

Arbeit und Privileg zugleich

Wissenschaftliches Schreiben muss gefördert werden

| KATRIN GIRGENSOHN | <<<V>>>

Schriftliche Seminararbeiten sind seit Humboldts Zeiten als Lernmedium im Studium verankert. Doch trotz dieser Tradition gibt es in Deutschland kaum Lehrveranstaltungen, die explizit wissenschaftliches Schreiben vermitteln. Der Grund dafür: wissenschaftliches Schreiben gilt als so disziplinspezifisch, dass seine Vermittlung den Fachlehrern überlassen wird, statt, wie in den USA, in allgemeinen Schreibkursen außerhalb der Disziplinen unterrichtet zu werden. Diese Haltung ist einerseits richtig, denn im Idealfall hilft Schreiben Studierenden dabei, sich die spezifischen Diskurse der jewei-

ligen Disziplin zu erschließen und fachspezifisches Handeln zu lernen. Andererseits sind die Lehrenden mit der Vermittlung von Fachinhalten oft so ausgelastet, dass wenig Raum bleibt, um zusätzlichen Schreibunterricht unterzubringen. Die seit 200 Jahren anhaltenden Klagen über die schlechte Qualität studentischer Hausarbeiten und die aktuellen Plagiatskandale zeigen jedoch, dass das wissenschaftliche Schreiben stärker in die Lehre integriert und explizit gefördert werden muss. Aus der Perspektive der sich seit einigen Jahren immer stärker entwickelnden hochschulischen Schreibdidaktik gibt es dafür einige Möglichkeiten:

Grundsätzlich müssen Studierende erst einmal erfahren, dass wissenschaftliches Schreiben eine komplexe Tätigkeit ist. Es unterscheidet sich deutlich von schulischem Schreiben, aber es kann erlernt werden und

braucht einige Übung. Statt Hausarbeiten oder Klausuren könnten deshalb in den ersten Semestern Aufgaben gestellt werden, die Teilaspekte des wissenschaftlichen Schreibens üben (Zusammenfassen, Argumentieren, Recherchieren, Reflektieren...). Auch Leseaufträge, mit denen sich die Studierenden Fachwissen erarbeiten, können dafür genutzt werden, kleinere Schreibaufgaben zu stellen (z.B. Exzerpte, Kommentare oder Rezensionen).

Peer-Feedback

Dadurch entstehen allerdings große Textmengen. Wie können Lehrende damit umgehen? Erfahrungsgemäß reicht es in großen Lehrveranstaltungen aus, die Kontrolle auf Stichproben zu beschränken. Damit die Studierenden aber dennoch eine Rückmeldung auf ihre Texte bekommen, kann mit Peer-Feedback gearbeitet werden. Die Studierenden werden dazu angeleitet, einander in Kleingruppen oder Tandems unter bestimmten Gesichtspunkten Rückmeldung zu ihren Texten zu geben. Das gibt ihnen zum einen die Möglichkeit, Texte von Kommilitonen zu lesen und deren Textverständnis sowie deren Schreibweisen kennen zu lernen. Zum anderen wird so von Anfang an ein Bewusstsein dafür geschaffen, dass Überarbeitungen zum wissenschaftlichen Schreibprozess dazu gehören. Dieses Bewusstsein müssen Studierende nämlich erst entwickeln, da sie aus der Schule meistens nur Schreibaufgaben kennen, die ihnen keine Zeit dafür gelassen haben. Am Ende des Semesters reichen die Studierenden dann ein Portfolio ein, in dem sie ausgewählte Texte zusammenstellen und auch ihre Überarbeitungsschritte dokumentieren.

Lehrende sollten auch selbst Rückmeldungen geben

und Überarbeitungen einfordern. Dabei kann exemplarisch gearbeitet werden: Nicht jeder Rechtschreib- oder Kommafehler muss angestrichen werden. Es reicht, ein bis zwei Seiten zu korrigieren und die Studierenden aufzufordern, die weiteren Seiten entsprechend zu verbessern. Statt dessen sollte eine Rückmeldung immer auch die Stärken der Arbeit hervorheben, damit Studierende an deren Ausbau arbeiten können.

Genauso sollte auch eine sorgfältige Planungsphase zum Schreiben von Hausarbeiten dazu gehören. Lehrende können diese unterstützen, indem sie für Hausarbeiten Exposés einfordern und dabei besonderes Augenmerk darauf legen, dass die Fragestellung gut eingegrenzt wird.

Es hilft nicht nur den Studierenden, wenn die Bewertungskriterien für Arbeiten transparent gemacht werden. Auch für Lehrende kann ein gut durchdachtes und am besten im Fachbereich diskutiertes Bewertungsraster, das die Heterogenität der Studierendenschaft berücksichtigt, die Arbeit erleichtern.

Studierende profitieren in ihrer Schreibentwicklung stark davon, wenn sie darüber nachdenken, wie sie beim Schreiben vorgehen. Lehrende können Reflexionen über das Schreibhandeln der Studierenden fördern, indem sie bei Hausarbeiten Vor- oder Nachworte einfordern, in denen die Studierenden den Entstehungsprozess der Hausarbeit im Hinblick auf künftige Arbeiten reflektieren.

Reflexionen über das Schreibhandeln werden auch durch Vorbilder initiiert. Wenn Lehrende über ihr eigenes Schreiben reden zeigen sie, dass Profis unterschiedliche Schreibstrategien verfolgen – und auch mal mit Schwierigkeiten zu kämpfen haben. Solche Momente könnten auch genutzt wer-



AUTORIN

Dr. Katrin Girgensohn leitet das Schreibzentrum der Europa-Universität Viadrina, Frankfurt/Oder.

den, um den Studierenden deutlich zu machen: Hausarbeiten sind nicht einfach nur Prüfungsaufgaben. Hausarbeiten schreiben zu dürfen ist ein Privileg, denn es gestattet eine selbständige und aktive Auseinandersetzung mit einem oft selbst gewählten Schwerpunkt.

Schreibzentren

Ergänzend zu solchen Reformen in der Fachlehre eröffnen immer mehr Hochschulen Schreibzentren. Als Institutionen, die sich explizit der Schlüsselqualifikation Schreiben widmen, setzen sie schon allein durch ihre Existenz ein Zeichen für die Wichtigkeit, die die Hochschulen dem wissenschaftlichen Schreiben einräumen. Schreibzentren sind „eine sehr hochwertige Ergänzung zur Fachbetreuung durch die Lehrenden“ so Hartmut Schröder, Professor an der Europa-Universität Viadrina, deren Schreibzentrum 2007 eröffnet wurde. Eine Besonderheit dort ist die fächerübergreifende Schreibberatung durch speziell dafür ausgebildete Studierende, sogenannte Peer Tutoren. Die Peer Tutoren unterstützen ihre Kommilitonen in Einzelgesprächen dabei, langfristig Schreibkompetenzen aufzubauen. In den Gesprächen formulieren und diskutieren die Studierenden ihre Thesen, Ideen, Fragen – so lernen sie, wie Wissenschaft funktioniert. Die Rückmeldungen der Peer Tutoren beziehen sich dabei vor allem auf die Textstruktur. Sie agieren als interessierte Leser und Zuhörer.

Darüber hinaus profitieren von Schreibberatung im Peer Tutoring Verfahren nicht nur diejenigen, die beraten werden, sondern auch die Tutoren selbst: Mehrere Langzeitstudien aus den USA belegen, dass die Arbeit als Peer Tutor Studierenden Lernerfahrungen ermöglicht, die so nachhaltig wirken wie

keine andere universitäre Lernerfahrung. Studierende profitieren in ihrem späteren Berufsleben von der erworbenen Schreibkompetenz, aber auch von ihrer Analysekompetenz, ihrer Kompetenz in aktivem Zuhören sowie von gestiegenem Selbstvertrauen und langfristigen Lernstrategien. Peer Tutoring ist also ein ideales Bildungsinstrument und sollte so vielen Studierenden wie möglich zugänglich gemacht werden.

Ein weiteres Angebot des Schreibzentrums sind fächerübergreifende Workshops, die Studierenden beim Einstieg in das wissenschaftliche Schreiben helfen, indem sie wissenschaftliche Arbeitsprozesse in einzelne Teilschritte unterteilen. Beispielsweise üben sie, ein Thema handhabbar zu machen, indem es auf eine sinnvolle Forschungsfrage heruntergebrochen wird. Oder die Studierenden geben einander angeleitete Rückmeldung auf ihre Hausarbeiten, Exzerpte und Protokolle. Diese Workshops bieten Schutzräume für Studierende, die es ihnen ermöglichen, sich jenseits von Notendruck auf das Lernen einzulassen. Durch die Mischung von Teilnehmenden aus verschiedenen Disziplinen entsteht zudem ein Bewusstsein für die fachlichen Besonderheiten wissenschaftlicher Texte: Studierende erfahren, dass es „das“ wissenschaftliche Schreiben nicht gibt. Sie erfahren aber darüber hinaus, dass es durchaus fachübergreifend gültige Regeln für alle wissenschaftlichen Texte gibt.

Die Rückmeldungen Studierender zum Schreibzentrum zeigen, dass solche Lernräume für Studierende wichtig sind: „Ich habe es als sehr hilfreich empfunden, eigenes wissenschaftliches Arbeiten in Relation zu anderen zu sehen und z.T. bis ins kleinste Detail zu thematisieren“, äußerte eine Studentin

der Kulturwissenschaften und ein Teilnehmer des Studiengangs Betriebswirtschaftslehre fügte hinzu: „Gezeigt hat mir das Seminar vor allem, dass es sehr wohl Techniken gibt, systematisch ans wissenschaftliche Arbeiten heranzugehen. Und dass man mit seinen Schwierigkeiten bei weitem nicht alleine da steht“.

Schreibzentren gehören an 90 Prozent aller US-amerikanischen Hochschulen zum selbstverständlichen Angebot, nicht zuletzt an Elite-Universitäten wie Stanford oder Harvard. In Deutschland gibt es erst zehn. Dennoch können auch einzelne

Lehrende vieles beitragen, um das Schreiben der Studierenden zu fördern und damit auf lange Sicht auch Plagiatskandalen entgegenzuwirken. Es wird Zeit, dem Schreiben an Hochschulen die Aufmerksamkeit zu schenken, die ihm als Schlüsselqualifikation für das Studium und für den Übergang in andere Berufe zukommen sollte. Hochschulen dürfen nicht beim Kauf von Plagiatssoftware als Reaktion auf die jüngsten Plagiatskandale stehen bleiben. Exzellenz zeigt sich nämlich auch durch die Etablierung von Schreibzentren – und in schreibintensiver Lehre.

WEITERE INFORMATIONEN:

Jenseits von Hausarbeiten lassen sich auch kleinere Schreibaufgaben als hochschuldidaktische Methoden nutzen. Eine Sammlung mit Weblinks für effektive Schreibaufgaben hat das Schreiblabor der Universität Bielefeld zusammengestellt:
http://www.uni-bielefeld.de/Universitaet/Studium/SL_K5/slab/schreibenlehren/Links.html.

Die Weiterbildung „Hochschulzertifikat Schreibzentrumsarbeit und Literacy Management“ unterstützt die Implementierung und Institutionalisierung schreibdidaktischer Angebote. Infos: Schreibzentrum Europa-Universität Viadrina:
www.europa-uni.de/schreibzentrum